

## **Die These eines unzeitlichen Medium Gottes bei Aurelius Augustinus und der Jetzt-Begriff bei Edmund Husserl. - Annäherung zweier Konzepte über das Verhältnis von Bewußtsein und Zeit? - Ein Vergleich.**

**Urheber: Nils-Christoph Fiedler**

- 1) Einleitung – Phänomenologie und christliche Bekenntnisse
- 2) Das Verhältnis von Bewusstsein und Zeit und die Intention im Jetzt bei Edmund Husserl
- 3) Das „unzeitliche“ Medium Gottes und die den Menschen „zersplitternde“ Zeit bei Aurelius Augustinus
- 4) Vergleich der These einer göttlichen Unzeitlichkeit bei Augustinus mit dem Jetzt-Begriff bei Husserl
- 5) Logische und naturwissenschaftliche Probleme der Ansätze von Husserl und Augustinus
- 6) Grafiken
- 7) Literaturverzeichnis

### **1) Einleitung – Phänomenologie und christliche Bekenntnisse**

Edmund Husserl (\* 08.04.1859 in Proßnitz; † 27.04.1938 in Freiburg im Breisgau) gilt als der Begründer der Phänomenologie als Gegenstandsbereich der Philosophie. In seinen „Texten zur Phänomenologie des Zeitbewußtseins“ versucht er, unter anderem in Auseinandersetzung mit grundlegenden Ideen des österreichischen Philosophen Alexius Meinong, und ausgehend von dem Prozess des Wahrnehmens, dem Verhältnis von wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommenem Objekt, sowie ihre Einbindung in eine lineare Zeit auf den Grund zu gehen. Dabei entwickelt er ein System, das sowohl die komplexe Funktionsweise des Wahrnehmens, als auch veränderliche und unveränderliche Zustände beider Seiten beschreiben soll. Husserl versucht unter anderem am Beispiel eines Tones, beziehungsweise einer Melodie auf der einen Seite, die prinzipiellen Voraussetzungen und Abläufe zu verdeutlichen, welche die Wahrnehmung von Bewegung oder zeitlicher Kontinuität erst ermöglichen, und auf der anderen Seite, wie sich Objekte in der Zeit verhalten. Nach dem Prinzip der von ihm erdachten *phänomenologischen Reduktion* ist er bemüht, sich zunächst von subjektiven Vorurteilen gegenüber seinen Untersuchungsobjekten zu lösen, um im Zuge einer *eidetischen Reduktion* diese Objekte zu transzendieren und sie folglich im Kern ihres Seins betrachten und einordnen zu können. Husserl legt also den Fokus seiner Betrachtungen auf die innere Auseinandersetzung mit der Außenwelt an sich, um zum Wesen der Dinge durchzudringen, und nicht auf eine traditionelle Einordnung dessen, was Pragmatik und Konvention nahelegen würden.

Dabei seziert er nicht nur die am Wahrnehmungsprozess beteiligten Parteien, wie Objekt und Subjekt, sondern ordnet den kompletten Vorgang nach und nach in einer linearen Zeit ein, die selbst zum Objekt der Untersuchungen wird. In dem Versuch, das *Jetzt* zu erfassen, kommt er zu dem Schluss, dass es sich dabei um einen sich ständig erneuernden, mathematischen Zeitpunkt ohne zeitliche Ausdehnung handeln muss, der sich in einem Zeitfluss durch ein stetiges

Bewusstsein zu bewegen scheint, und sich daher in einem ständigen Übergang befindet – zeitlich betrachtet von Gegenwart in Vergangenheit und kognitiv betrachtet von *Intention* in *Retention*.

Diese Unfassbarkeit des sich bewegenden *Jetzt*, das keine zeitliche Ausdehnung hat, weil es sonst eine Art Vereinigung mit Zukunft oder Gegenwart eingehen müsste, ermöglicht die These, dass ein Objekt, das weder räumlich, noch zeitlich ausgedehnt ist, entweder völlig ruht oder nicht existiert.

Demgegenüber hat knapp 1500 Jahre zuvor Aurelius Augustinus (alias Augustinus von Thagaste oder Augustinus von Hippo; \*13.11.354 in Thagaste/Numidien, heute Algerien; † 28.08.430 in Hippo Regius/Numidien, heute Annaba/Algerien), in seinen gebetsartigen „Confessiones XI“ aus religiöser Sicht und in Anlehnung an den Schöpfungsbericht in der Bibel (Genesis) versucht, eine Erklärung für das Verhältnis von Zeit, Mensch und Gott zu finden. Darin stellt er fest, dass sich der Mensch in einem Medium, beziehungsweise einer universellen Dimension von Zeitlichkeit befinden muss, welche von Gott geschaffen wurde, und auf diesen selbst nicht zutrifft, da sich Gott, der Logik der biblischen Schöpfung folgend, vor der Schöpfung in einer Art unendlichem Medium von Unzeitlichkeit befunden haben muss. Augustinus konstatiert, dass Gott vor seiner Schöpfung des Raumes und der Zeit nichts geschaffen habe, wodurch die Schöpfung selbst zu einer Art Premiere wurde. Folglich habe sich Gott zuvor in einem Medium unendlicher Unzeitlichkeit befunden, da die Zeit erst mit ihrer göttlichen Schöpfung zu existieren begann. Seit diesem ersten Zeitpunkt existierte nun ein neues Medium von Zeitlichkeit, indem der Mensch lebt, und das seine Existenz in einzelne Jetzt-Momente zersplittert. Demgegenüber ruht Gott nach Augustinus in einer unzeitlichen Einheit des Seins.

In dieser Arbeit soll geklärt werden, inwiefern diese von Augustinus aus dem biblischen Schöpfungsbericht gefolgerte, ruhende Allgegenwärtigkeit des Seins unter Abwesenheit von Zeit mit dem Charakter des *intentionalen Jetzt* von Husserl vergleichbar ist. Dazu wird zunächst das System von Husserl beschrieben und seine Herangehensweise erläutert. Daraufhin werden die „Bekanntnisse“ von Augustinus in Bezug auf sein Konzept von Zeit und Unzeitlichkeit dargelegt. Schließlich werden Parallelen und Unterschiede beider Positionen aufgezeigt und ein Ausblick auf logische, neurologische und physikalische Probleme in der Wahrnehmung sowie der Existenz von Zeit bezüglich der behandelten Ansätze von Husserl und Augustinus gegeben.

## **2) Das Verhältnis von Bewusstsein und Zeit und die Intention im Jetzt bei Edmund Husserl**

Edmund Husserl geht in seinen „Texten zur Phänomenologie des Zeitbewusstseins“ von der Existenz einer objektiven, linear verlaufenden, singulären Zeit aus und verbindet materielle Existenz notwendigerweise mit dieser, da in seinen Augen Objekte nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Ausdehnung benötigen, um existieren zu können.<sup>1\*</sup> Die Zeit selbst ist dabei in ihrer

objektiven Verteilung am Objekt behaftet, konstituiert wird sie hingegen im Bewusstsein des wahrnehmenden Subjekts.

Ebenso wie im Raum befindliche Objekte ordnet er einer andauernden Ruhe und einem anhaltenden Ton, der in exakt gleich bleibender Tonhöhe und Lautstärke gespielt wird, eine Zeitverteilung zu.

Husserl teilt zeitverteilte Objekte in *selbstständige Concreta* und *unselbständige Abstracta* ein. *Selbstständige Concreta*, also konkrete materielle Objekte wie etwa ein ertönender, wahrnehmbarer Ton in Form von Schallwellen, enthalten den Zeitbegriff notwendigerweise bereits und unterliegen Veränderungen in ihrer Qualität. Dabei wäre das Enden eines Tones eine radikale Veränderung seines Seins-Zustandes, da seine reale Existenz nicht mehr vorhanden wäre.

*Unselbständige Abstracta* hingegen, wie etwa *das Gute an sich* aus der „Politeia“ Platons, aber auch a priori definierte Farben oder Töne, unterliegen seiner Ansicht nach Unveränderungen und nehmen außerhalb der Vorstellung keine konkrete, objektive Zeitstrecke ein. Dabei ist der Zustand der Unveränderung nicht zwingend in jeder Zeitphase derselbe, da eine Eigenschaft, im Jetzt zu existieren, sich von anderen unterscheidet.

Dass auch die *Auffassung* eine minimale, zeitliche Ausdehnung benötigt, macht Husserl deutlich, indem er wieder L.W. Stern zitiert, welcher der Auffassung ist, dass „momentane Bewusstseinsakte existierten, die in einem Jetztpunkt ohne zeitlicher Ausdehnung alles enthielten“<sup>2\*</sup>, und diese These mit dem Hinweis zurückweist, dass auch nach dem österreichischen Philosophen und Psychologen Alexius Meinong *Auffassung* und Objekt simultan existieren könnten, was mit der These Sterns in Konflikt geraten würde, wenn die Existenz eines *Jetztpunktes* ohne zeitliche Ausdehnung hieße, dass in diesem das wahrgenommene Objekt unzeitlich werden könnte.

Jeder Vorgang eines Objekts, also Bewegung oder Ruhe, gehört nach Husserls Sicht einer *Zeitphase* an, welche aus *Einheit* und *Zeitganzem* besteht, oder aber beschreibt selbst eine. Das bedeutet, dass ein Objekt in einem minimalen, mathematischen, unteilbaren Zeitpunkt nur als Teil einer Phase existiert, da in diesem, mangels zeitlicher Ausdehnung, nichts für sich existieren kann, aufgrund der zuvor beschriebenen Abhängigkeit der Objekte von zeitlicher *Distribution*.

Dies leitet Husserl zu der Frage, ob die Wahrnehmung der Veränderung eines *zeitlich distribuierten, selbstständigen, konkreten Objekts* selbst eine Veränderung sei, die einer zeitlichen Verteilung bedürfe. Diese Frage beinhaltet für ihn ebenso, ob die reine Vorstellung eines zeitlich ausgedehnten Objekts selbst Zeit braucht, beziehungsweise, ob sich die Wahrnehmung eines *ruhenden, unveränderten, zeitlich undistribuierten, transzendenten Objekts*, wie *dem Guten an sich* oder Farbe an sich, verändert oder nicht.

Aus seinen Untersuchungen des Wahrnehmungsvorganges schließt er, dass tatsächlich eine Veränderung im Bewusstsein notwendig ist, um beispielsweise die Bewegung eines Objekts von Punkt A nach Punkt B als Bewegung zu identifizieren, und dass Wahrnehmung eine zeitliche Ausdehnung braucht, weil ein Zeitpunkt eine eben solche nicht besitzt.<sup>3\*</sup> Husserl vergleicht diese notwendige Veränderung im Bewusstsein mit der Wahrnehmung einer Melodie, in der jeder

einzelne Ton einer Position des sich bewegenden Objekts und die ganze Bewegung der kompletten Melodie entspricht. Er stellt fest, dass die Wahrnehmung einer einzelnen Position ebenso wenig einen Hinweis auf eine Bewegung liefert, wie ein einzelner Ton auf eine Melodie, die ihn umgibt.

Daraus schließt er, dass zunächst eine objektive Zeit existieren muss, in der sich das betreffende Objekt bewegen muss, und dass es außerdem eine Art Gesamtbetrachtung eines Vorgangs, wie das Spiel einer Melodie oder einer Bewegung, geben muss, sowie die Fähigkeit zur Verknüpfung der einzelnen Positionen des sich bewegenden Objekts oder des abgespielt werdenden Liedes. Er unterscheidet also zwischen der Wahrnehmung eines Tones im Jetzt und der Gesamtbetrachtung einer Melodie.

Da für Husserl eine Bewegung oder Melodie, aufgrund eines fehlenden Zusammenhanges, nicht nur die Summe seiner Positionen oder Töne sein kann, bezieht er sich wiederholt auf Meinong, nach dem jeder Jetzt-Akt, und nicht nur der End-Akt eines Vorganges, übergreifend sein muss.<sup>4\*</sup>

Dies führt Husserl zu seinem Konzept von *Retention*, *Intention* und *Protention* als Einheit eines Zeit konstituierenden, umgreifenden, absoluten Bewusstseins, welches sich fließend abschattet.

Dabei beschreibt die *Retention*, welche er auch als „Phantasmus“ bezeichnet, da sie sich nicht auf ein im realen Jetzt befindliches Objekt bezieht, nicht nur die Erinnerung eines soeben vergangenen Jetzt, sondern eine noch bestehende, sich durch ein immer neu entstehendes Jetzt in der Empfindung abschattende, Gegenwärtigkeit dieses soeben vergangenen Jetzt. Die *Retention* bezieht sich also auf kontinuierliche *Auffassungsinhalte* mit einem *Auffassungscharakter*. Die *Intention* bezieht sich exklusiv auf das aktuell vorhandene Jetzt, also den Zeitpunkt einer *intentionalen* Wahrnehmung, bei der die sich linear bewegende Zeit, in Form eines Kontinuums ständig neuer *Urempfindungen*, durch das stehende Bewusstsein fließt. Die *Intention* ist hier mit einer leeren Auffassung unter Ausschluss kognitiver Prozesse gleichzusetzen. Die *Protention* beschreibt folglich eine gewisse, unter Umständen logische Erwartung des unmittelbar folgenden Jetzt, beispielsweise als Fortsetzung eines zu spielen begonnenen Tons.

Zwar räumt Husserl dem System von Wahrnehmung auf der einen Seite und Bewegung eines Objekts auf der anderen Seite eine gewisse phänomenale Gleichzeitigkeit ein, da es dem Subjekt während eines Wahrnehmungsaktes so scheint, als wäre sein Wahrnehmungsinhalt ein parallel zu seiner Auffassung existierendes, reales Objekt. Und er stellt fest, dass sich Objekt und Subjekt gleichzeitig in einer objektiven, singulären Zeit befinden. Jedoch lehnt er eine tatsächliche, simultane Koexistenz von Objekt, *Anschauung* und *Auffassung* als „Absurdität“ ab, nicht zuletzt, weil sich seiner Ansicht nach die „objektive“ Zeit an der zeitlichen Verteilung des relativen Objekts orientiert.<sup>5\*</sup>

Folglich ist eine kontinuierliche Verschmelzung von *Momentakten* nötig, um sowohl die Bewegung als auch die Ruhe eines zeitlich distribuierten, konkreten Objekts wahrzunehmen, beziehungsweise ein zeitlich nicht distribuiertes, abstraktes Objekt vorzustellen. Die Wahrnehmung hat nach Husserl also einen doppelten Bezug zum Zeitobjekt, nämlich zum einen ein Kontinuum

von Wahrnehmungsphasen, welches er auch „Längsschnittkontinuum“ nennt, und zum anderen ein Kontinuum intentionaler Auffassungen, welches er auch als „intuitives Querschnittskontinuum“ bezeichnet, auf welches im unmittelbaren Anschluss an das Jetzt ein „vages Kontinuum leerer Intention“<sup>6</sup> folgt. Die Wahrnehmung scheint ihm also als konstituierender Fluss von Mannigfaltigkeiten des Jetzt mit seinen Abschattungen zu sein.

Husserl unterscheidet somit drei Phasen der Zeiteinteilung: Als „Momentanschauung“ bezeichnet er zunächst die minimal mögliche, unteilbare Phase des Jetzt auf Seiten des Subjekts als einer „Repräsentation“ oder „Teilanschauung“ mit Auffassung. Demgegenüber sieht er einen objektiven, momentanen Zeitpunkt des Objekts. Außerdem stellt er eine Art simultanes, umgreifendes Bewusstsein vor und nach dem Jetzt fest, deren Teile er als *Retention* und *Protention* bezeichnet, und welche ihm notwendig erscheinen, um die zeitliche Position des fließenden Jetzt in Form der *Intention* linear einordnen zu können.

Bei der Verortung des Objektes am Beispiel eines Tones geht er davon aus, dass dieser als „immanent“ zu bezeichnen ist, wenn man bei *Immanenz* als Gegensatz zu *Transzendenz* ausgeht. Setzte man die *Immanenz* jedoch mit dem Bewusstsein gleich, so wäre der Ton folglich nicht *immanent* und befände sich also außerhalb des Bewusstseins.

In jedem Fall identifiziert er Objekte an sich weniger als die Summe ihrer im ständig sich erneuernden Jetzt existierenden Teile, als vielmehr etwas Identischem darunter, das selbst in Veränderung oder Bewegung es selbst bliebe, wobei sich nur seine Qualität verändern würde. Somit definiert sich Husserls Begriff von konkreten Objekten als einer Einheit absoluter, nicht gegebener Mannigfaltigkeit aus dem Jetzt und seinen Abschattungen, welche im absoluten, übergreifenden Bewusstsein aufgefasst werden kann.

Selbst der Fluss eines ständig gleichen Tones kann also als zeitlich kontinuierlich aufgefasst werden, trotz eines gleich bleibenden Empfindungsinhalts in einem immer neuen Jetzt, da dieses „Jetzt“ zwar ständig neu im Inhalt, jedoch in seinem Ablauf formal identisch ist.<sup>7</sup>

### **3) Das „unzeitliche“ Medium Gottes und die den Menschen „zersplitternde“ Zeit bei Aurelius Augustinus**

Aurelius Augustinus zeichnet in seinen „Confessiones XI“ („Bekenntnisse 11 – Was ist Zeit?“) ebenfalls ein lineares Bild der Zeit. In dieser gebetsartigen Schrift sieht er den Verlauf von Zeit in einer Aneinanderreihung von „Verweildauern“, die den Menschen notwendigerweise umgeben, und aus welcher er erst mit seinem Tod befreit werden kann.

Er beginnt seinen Monolog gegenüber Gott, indem er sich auf die Thesen und Zweifel von angenommenen Ungläubigen bezieht, die Gott nicht als das ordnende Prinzip in der Welt anerkennen, und daher die christliche Religion kritisch hinterleuchten, indem sie fragen, was Gott

vor seinem Schöpfungsakt der Welt getan haben soll und warum er die Welt überhaupt schuf, beziehungsweise was der Auslöser für diesen Schöpfungsakt gewesen sein soll.

Augustinus entgegnet diesen Fragen, indem er sich an den biblischen Schöpfungsbericht, der Genesis orientiert und aus dieser seine Schlüsse auf die Zeit vor der Schöpfung der Welt zieht, immer vor dem Hintergrund, dass er als Christ selbst einer der christlichen Religion innewohnenden Logik über Möglichkeiten und kausalen Zusammenhänge folgt. Daher antwortet er den Ungläubigen, dass Gott, bevor er die Welt schuf, nichts tat, die Schöpfung also sein erstes und einziges Werk gewesen sei. Erst mit der Schöpfung der Welt habe auch die Zeit erst angefangen, zu existieren. Damit hat für also die Zeit einen konkreten Anfang und nur ein noch unbestimmtes, mögliches Ende in der Zukunft.

Augustinus geht davon aus, dass sich Gott vor seiner Schöpfung nicht innerhalb einer zeitlichen Dimension befunden haben konnte, weil er diese ja erst selbst schaffen musste, und sie vor allem das Wesen des Menschen und nicht seine eigene Existenz beeinflussen würde. Demnach habe sich Gott vor der Schöpfung in einer Art unendlichem, *unzeitlichen* Medium befunden, in dem er allgegenwärtig und vollkommen existierte und weiterhin existiert. Demgegenüber steht der Mensch, der durch die ihn umgebende Zeit in Momente oder „Verweildauern“ zersplittert ist, und dem es dadurch an existenzieller Einheit fehlt.

Der Mensch lebt also nur im Jetzt, da nur das Jetzt vorhanden ist. Die Summe alles dessen, was das Jetzt nicht ist, kann folglich nicht existieren. Über tatsächliche Zeitspannen lässt sich seiner Ansicht keine qualifizierte Aussage treffen, da Zeitspannen höchstens zum Teil aus einem realen Jetzt bestehen, vor allem aber aus einem nicht existenten Teil, welcher in der Vergangenheit oder der Zukunft liegen muss. Da jedoch Vergangenheit und Zukunft nach Augustinus nicht existieren, ist es schwer, diese in ihrer individuellen, konkreten Form zu beschreiben. Materielle Existenz ist also in der menschlichen Welt notwendigerweise an Zeit allgemein, sondern speziell an das Jetzt gebunden. Um den Unterschied zwischen der Gott umgebenden Dimension oder Matrix und der die Menschen umgebenden Dimension zu verdeutlichen, bemerkt Augustinus, dass das diesseitige Jetzt der Gegenwart nicht vergehen dürfe, beziehungsweise ruhen müsse, um der Ewigkeit Gottes zu entsprechen, dies jedoch dem Charakter des voranschreitenden Jetzt grundsätzlich widerspräche.

Die Gegenwart, in welche die *Anschauung* fällt, besteht in einem minimal möglichen, unteilbaren Moment ohne zeitliche Ausdehnung. Aufgrund der natürlichen, heterogenen Menge einer theoretischen Zeitspanne, bestehend aus dem Jetzt und Phasen von Vergangenheit oder Zukunft, ist eine Messung von Zeit selbst auch durch die Erfindung einer künstlichen Metrik, welche beispielsweise die Bewegungen von Planeten einteilt, nach Augustinus nicht nur sinnlos, sondern unmöglich. Er erkennt, dass die Messung von Bewegungen eines Objektes nicht nur subjektiv, sondern auch ausschließlich zyklisch für dieses konkrete Objekt zutreffend sind, jedoch keine Aussagen über die Bewegung oder die Geschwindigkeit von Zeit selbst ermöglichen. Daher vermutet er, dass Zeit selbst nur im „Vorübergehen“ gemessen werden könnte, was sich

angesichts der mangelnden Ausdehnung der Gegenwart aber als ebenso problematisch erweist. In erster Linie geht es Augustinus also um die Herausstellung der menschlichen Position gegenüber der göttlichen als einer zeitlichen, existenziell zersplitterten Dimension gegenüber einer unzeitlichen, ewig ruhenden Dimension, in der ihre Teile, beziehungsweise Gott selbst allgegenwärtig sind. Selbst die Infragestellung der Möglichkeit, dass kausale Zusammenhänge in diesem unzeitlichen Medium existieren könnten, scheint Augustinus vor dem Hintergrund des christlichen Glaubens und der biblischen Überlieferungen plausibel.

Schließlich eröffnet Augustinus am Ende seiner „Confessiones XI“ die Möglichkeit, dass die unzeitliche Dimension Gottes sich im Bewusstsein der Menschen selbst, beziehungsweise in dem seiner Gläubiger, befinden könnte, indem Gott wieder direkt anspricht und feststellt „O wie erhaben bist Du - und doch sind die von Herzen Demütigen Deine Wohnung.“<sup>8</sup>

#### **4) Vergleich der These einer göttlichen Unzeitlichkeit bei Augustinus mit dem Jetzt-Begriff bei Husserl**

Wie bereits gezeigt, konstruiert Husserl die transzendenten Anschauungsformen von *Retention*, *Intention* und *Protention*, wobei sich die subjektive Intention stets mit dem objektiven Jetzt deckt.

Das Jetzt selbst ist bei Husserl nicht eigenständig, sondern immer nur Teil einer bestimmten Zeitphase, da, wie er selbst bemerkt, das Jetzt für sich nichts ist. Da jedoch in der Tat in einem System linearer Zeit ein jetziger Moment vorhanden sein muss, in dem Existenz real wird, behilft er sich an dieser Stelle mit der Konstruktion eines Etwas, dem Jetzt, das zwar nicht allein existieren kann, selbst keine zeitliche Ausdehnung besitzt, aber dennoch vorhanden ist. Gestützt wird diese Annahme vor allem durch die in der Anschauung verorteten Formen der *Retention* und der *Protention* als Modell, um sich in die Lage zu versetzen, das menschliche Potenzial beispielsweise zur Wahrnehmung von Bewegung oder einer ebenfalls in der Zeit fortschreitenden Melodie.

Allerdings ist Husserl der Überzeugung, dass sämtliche konkreten Objekte, also Objekte, die in der Lage sind, ein Jetzt durchlaufen zu können, notwendigerweise auf eine zeitliche Verteilung angewiesen sind.

Dieses Jetzt als unteilbares, zeitliches Minimum besitzt jedoch keine zeitliche Ausdehnung, weil es aufgrund seiner Bewegung keine Phase sein kann und wirkt also in seiner Form ebenso problematisch, wie ein anzunehmender mathematischer Punkt, da jede Form von notwendiger Ausdehnung für Existenz bereits etwas Teilbares zu sein scheint. Folglich kann man annehmen, dass dieses Jetzt unmittelbar zwischen Vergangenheit und Zukunft entweder nicht existiert, sich ebenso in völliger Ruhe befinden könnte, was dem zeitlichen Charakter der Bewegung widerspräche, oder aber nicht vorstellbar ist, obwohl es den Menschen ständig zu umgeben scheint.

Dieses nicht widerspruchsfreie Modell des Jetzt in einer linearen Zeit ähnelt daher dem Gott umgebenden Zustand der ewigen Gegenwärtigkeit und Ruhe, die Augustinus konstruiert.

Hier besteht ebenfalls ein Jetzt, vergleichbar mit einem anzunehmenden, stillstehenden Jetzt der menschlichen Welt, das Augustinus als mögliche Parallele zu dem Medium Gottes zieht. In dem Stillstand des Jetzt erkennt er eine Ewigkeit, die er nicht mehr von einer göttlichen Dimension unterscheiden könnte. Selbst die Annahme der Vereinigung des zersplitterten Menschen in einem stillstehenden Jetzt würde ein Produkt erzeugen, das einer einheitlichen, vollkommenen Form Gottes gleichkäme.

Dort, wo Husserl also aufgrund seiner technischen und bewusstseinsbezogenen Herangehensweise das Jetzt selbst nur gegen Vergangenheit und Zukunft abgrenzen, sowie in der Wahrnehmung des subjektiven Bewusstseins beschreiben kann, liefert Augustinus eine, wenn auch religiös motivierte, Verknüpfung eines sich offensichtlich ständig bewegenden Jetzt mit einer ewigen Ruhe.

Husserl eröffnet diese Möglichkeit nur, indem er sich auf Meinong bezieht, der seinerseits davon ausgeht, dass simultane Wahrnehmung zu einem mathematischen, unteilbaren Zeitpunkt etwas Unendliches, Dauerndes oder Ruhendes sein könnte, wenn sie selbst zeitlich nicht distribuiert wäre. Bezogen auf die Form des Jetzt, und ausgehend von der prinzipiellen Existenz von Zeit, vermutet Husserl jedoch notwendigerweise auch in einer Ruhe, die an eine potenzielle Ewigkeit erinnert, eine zeitliche Verteilung, sofern sie sich auf ein konkretes Objekt bezieht, da er davon überzeugt ist, dass die Vorstellung von zeitlicher Verteilung eines ruhenden Objekts ähnlich der zeitlichen Verteilung eines sich in Bewegung befindlichen Objekts ist, wobei sich nur die Qualität unterscheidet, das Jetzt selbst jedoch in beiden Fällen der Form nach immer dasselbe ist, da es sich in einer sich bewegenden Zeit selbst ständig bewegen muss.

Geht man von der Notwendigkeit einer zeitlichen Verteilung für Existenz sowie für Auffassung bei Husserl aus, so kann in einem zeitlich selbst nicht ausgedehnten Jetzt keine Auffassung, beziehungsweise auch kein Bewusstsein vorhanden sein. Diese logische Unmöglichkeit von der Existenz einer Auffassung im Jetzt nähert sich theoretisch der Annahme von Augustinus, dass der Mensch mitsamt seines Bewusstseins nach oder durch den Tod aufgrund einer angenommenen, jenseitigen Unzeitlichkeit vereint wäre. Schließlich erinnert auch das Nicht-Vorhandensein von Auffassung und Bewusstsein, wie es im Jetzt bei Husserl der Fall wäre, an den Tod.

Bei einem unveränderten Objekt diagnostiziert Husserl, dass es nicht in jeder Zeitphase dasselbe sei, da es einen prinzipiellen, charakterlichen Unterschied mache, ob sich ein Teil des Objekts im Jetzt oder in der Vergangenheit, beziehungsweise der Zukunft befinden würde, nicht zuletzt, um beispielsweise überhaupt in der Lage zu sein, die jeweilige Länge zweier verschieden lang gespielter Töne zu unterscheiden. Diese Unveränderung, auch wenn sie sich im Jetzt befindet, ähnelt jedoch ebenfalls einer Ewigkeit, unter anderem, da zwar praktisch ein Ton wahrgenommen werden kann, sein Ende jedoch praktisch unmöglich als mathematischer, unteilbarer Endpunkt festgemacht werden kann.

Ebenso legt Husserls Feststellung, dass es bei einem bewegten Objekt eine von der Bewegung oder Veränderung unabhängige Identität desselben darunter geben muss, eine Unabhängigkeit von Objekt und Zeit, beziehungsweise von Raum und Zeit nahe. Wenn materielle Identität also unabhängig von der sie scheinbar umgebenden Zeit existieren kann, so wird das Konzept einer real existierenden, linearen Zeit, die zudem Existenz von Wahrnehmung oder einem konkreten Objekt erst ermöglichen soll, von vornherein obsolet. Ist diese zeitliche Verteilung wieder ausgeschaltet, ergibt sich eine Situation der unzeitlichen, göttlichen Umgebung wie bei Augustinus. Letztendlich bleibt also die subjektive Überzeugung von der Existenz einer Zeit der ausschlaggebende Faktor dafür, ob das Jetzt bei Husserl tatsächlich vom Charakter her grundverschieden zu Augustinus vorzeitlicher, göttlicher Matrix ist, oder ob nicht tatsächlich bereits alles gegenwärtig und unendlich existiert.

## **5) Logische und naturwissenschaftliche Probleme der Ansätze von Husserl und Augustinus**

Kern der Überlegungen Husserls bleibt in erster Linie die Vorstellung, dass Zeit selbst überhaupt existiert, und sogar Existenz erst ermöglicht, wobei sich die Notwendigkeit der Verteilung eines Objekts in der Zeit paradox auf die Existenz von Zeit bezieht, beziehungsweise diese Notwendigkeit der Verteilung nur besteht, wenn man wie Husserl überhaupt von der Existenz von Zeit, in diesem Fall einer linearen, ausgeht. Negierte man die Existenz von Zeit überhaupt, bestünde auch keine Notwendigkeit einer zeitlichen Verteilung, um Existenz erst zu ermöglichen, konkrete Objekte, wie die Anschauung würden also gegenwärtig unendlich existieren.

Bei Augustinus steht und fällt jedoch ebenso das Konzept einer Unzeitlichkeit mit der subjektiven Überzeugung, oder wie in seinem konkreten Fall, der religiösen Vorstellung von einem Gott.

Problematisch ist ebenso die phänomenale Parallelität oder Gleichzeitigkeit von Wahrnehmung und Objekt, da dies mehr eine neurologische oder physikalisch mechanistische Frage zu sein scheint. Zwar kann einem Subjekt ein anhaltender Ton gleichzeitig existent zu seiner Wahrnehmung desselben erscheinen, da sich für wenige Momente auch objektiv die Auffassung mit dem Auffassungsinhalt decken, jedoch zeigt das Beispiel eines wahrscheinlich nicht mehr vorhandenen Sternenhimmels, dass die Realität des Objektes nicht notwendigerweise der Wahrnehmung entsprechen muss, auch wenn offensichtlich die Wahrnehmung eines nicht existenten Objektes möglich ist. Ebenso verhält es sich aufgrund der Lichtgeschwindigkeit im Modell der Heisenberg'schen Unschärferelation im kleinen Maßstab. Zudem ist auf Seiten des Menschen Zeit nötig, um eine Reizauslösung und eine neuronale Verarbeitung zu ermöglichen von der kognitive und intuitive Wahrnehmung abhängig ist. Folglich findet eine mindestens minimale zeitliche Verschiebung zwischen einer realen Position eines sich bewegenden Objekts und der wahrgenommenen Position dieses Objektes statt, die wie am Beispiel des Sternenhimmels sogar

die Existenz des Objektes selbst betreffen kann. Diese Tatsache der unmöglichen Messbarkeit stellt selbst die Definition einer Zeit in Frage, die sich am Objekt orientiert, wobei selbst eine zeitliche Orientierung am Menschen weder sinnvoll für die Erfassung von Zeit selbst, noch zu vereinheitlichen wäre.

Nicht nur das Konzept von Abschattungen bei Husserl erinnert aufgrund der seinerzeit fehlenden, neurologischen Kenntnisse an vor-psychologische Versuche, auch der Ansatz von Augustinus ist ohne religiösen Glauben lückenhaft. Schließlich gibt Augustinus keine Erklärung dafür, wie es möglich ist, dass in einem vollkommenen Wesen wie Gott spontan und initiativ eine Wandlung in der Hinsicht möglich ist, dass er plötzlich kreativ wird, ohne je kreativ gewesen zu sein. Auch dafür, dass Gott a priori kreativ ist, da er keine Erfahrungswerte in der Schaffung einer Welt oder der Zeit haben kann, obwohl zudem Gott keiner Kausalität unterliegen kann, gibt Augustinus keine Erklärung. Nicht zuletzt stellt sich auch die Frage, wie eine Phase unendlicher Unzeitlichkeit, technisch betrachtet vor einer Phase von Zeitlichkeit liegen kann, ohne selbst (vor-)zeitlich zu sein. Auch über das Wesen der Zeit selbst treffen beide Autoren keine Aussagen, außer der vagen Ausdrücke, dass sie eine Aneinanderreihung von „Verweildauern“ sei, oder etwas, dass sich im Gegensatz zu einer Ruhe ständig bewegen würde. Hier wird wieder deutlich, dass die Idee einer Zeit und ihrer Konsequenzen als Erklärungsversuche für andere Objekte abhängig ist von der Überzeugung davon. Selbst wenn man die Geschwindigkeit der Zeit mit einer Sekunde pro Sekunde festlegen würde, so wäre dies nicht nur willkürlich und austauschbar, sondern eine Verschiebung, Krümmung oder Dehnung der Zeit wäre auch aufgrund verschiedener Inertialsysteme nicht feststellbar.

Und schließlich stellt sich die Frage, ob tatsächlich ein mathematischer Zeitpunkt, wie das Jetzt bei Husserl, existieren kann, oder ob er nicht nur ein logisch konsequentes, theoretisches Modell ohne empirische Nachvollziehbarkeit ist, weil zwar zwei Zeitpunkte doppelt so viel zu sein scheinen wie nur ein Zeitpunkt, und damit theoretisch eine teilbare Zeitspanne konstituieren würden, sich diese Summe aus Zeitpunkten jedoch in Nichts auflösen, wenn ein einziger Zeitpunkt, auch nach Husserl, in Wahrheit keine zeitliche Ausdehnung hat, und damit Nichts wäre, diese angenommene Zeitspanne also ein doppeltes Nichts.

---

1) Vgl. Edmund Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Philosophische Bibliothek Band 362, Herausgeber Rudolf Bernet, Hamburg, 1985) S.82 f.

2) Vgl. E. Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Phil. Bib. Bd. 362, Hrsg. R. Bernet, Hamburg, 1985) S.84, zitiert aus: L.W. Stern, „Psychische Präsenzzeit“ (Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, XIII, 1897) S.325-349

3) Vgl. E. Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Phil. Bib. Bd. 362, Hrsg. R. Bernet, Hamburg, 1985) S.93, 98

4) Vgl. E. Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Phil. Bib. Bd. 362, Hrsg. R. Bernet, Hamburg, 1985) S.92 f.

5) Vgl. E. Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Phil. Bib. Bd. 362, Hrsg. R. Bernet, Hamburg, 1985) S.189

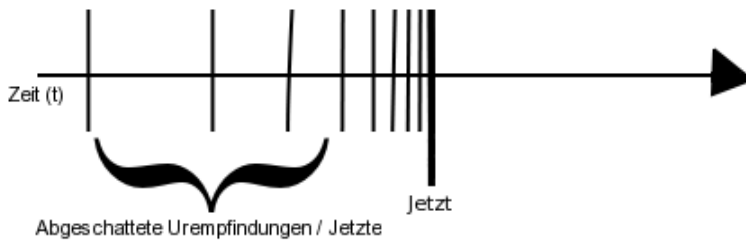
6) Vgl. E. Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Phil. Bib. Bd. 362, Hrsg. R. Bernet, Hamburg, 1985) S.98 ff.

7) Vgl. E. Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Phil. Bib. Bd. 362, Hrsg. R. Bernet, Hamburg, 1985) S.141

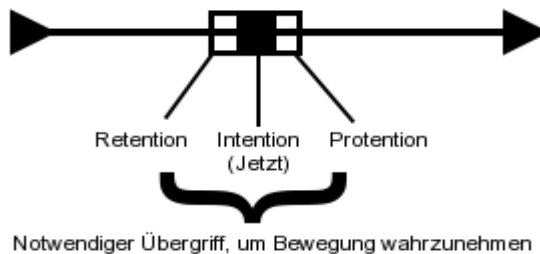
8) Aurelius Augustinus, „Was ist Zeit? (Confessiones XI / Bekenntnisse 11) Lateinisch – Deutsch“, Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Norbert Fischer (Philosophische Bibliothek Band 534, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2000) S.59

## 6) Grafiken

### a) Abgeschattete Urempfindungen / Jetztte



### b) Absolutes, übergreifendes Bewußtsein (mit Retention, Intention, Protention)



© Grafiken von Nils-Christoph Fiedler, nach Edmund Husserl und Roman Ingarden

## 7) Literaturverzeichnis:

- Edmund Husserl, „Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893 - 1917)“ (Philosophische Bibliothek Band 362, Herausgeber Rudolf Bernet, Hamburg, 1985)
- Aurelius Augustinus, „Was ist Zeit? (Confessiones XI / Bekenntnisse 11) Lateinisch – Deutsch“, Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen von Norbert Fischer (Philosophische Bibliothek Band 534, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2000)
- Roman Ingarden, „Der Streit um die Existenz der Welt, Band II/2: Formalontologie, Teil 2“ (Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1965)
- Werner Heisenberg, „Physikalische Prinzipien der Quantentheorie“ (S. Hirzel Verlag, Leipzig, 1930)
- Platon, „Politeia – Der Staat“ (Sämtliche Dialoge, Band 5, Herausgeber Otto Apelt, Meiner Verlag, 1988)
- Moses „Genesis – Das erste Buch Mose“ (In: Die Bibel – Nach Martin Luthers Übersetzung, Neue Bearbeitung, Deutsche Bibelgesellschaft, 1984)